

Stadt Bozen / Assessorat für Kultur / Stadtarchiv
Gemeinde Nova Milanese / Assessorat für Kultur / Stadtbibliothek

Gedenktag 2003

Deportation: Quellen und Verständnisfragen

Internationale Tagung

Bozen, 23. und 24. Januar 2003

Gemeinde Bozen – Festsaal – Gummergasse 7

Simultanübersetzung italienisch / deutsch / italienisch

Audiovisuell festgehaltene Zeitzeugenberichte als historische Quelle

Yannis Thanassekos

Leiter der Stiftung Auschwitz, Brüssel



Die Debatte um Geschichte und Erinnerung ist sicher nicht neu, hat aber in den letzten Jahren, im Zuge der Forschung und der Auseinandersetzung mit den Verbrechen und Genoziden des NS-Regimes in mehrfacher Hinsicht eine unerwartete Wende und eine signifikante Vertiefung erfahren.

Die große Mehrheit der Berufshistoriker steht den Zeitzeugenberichten derer, welche die Konzentrations- und Vernichtungslager überlebt haben, mehr als argwöhnisch gegenüber. Sie schwanken zwischen offenem Misstrauen – eher möchte ich es Ablehnung nennen – und radikalem Skeptizismus, während andere humanistische Disziplinen wie etwa verschiedene Bereiche der Soziologie, der Psychologie, der Philosophie, der Textforschung darin anscheinend einen Höhepunkt gefunden haben.

Dieser mein Beitrag soll kurz der Stellenwert der schriftlichen und mündlichen Zeitzeugenberichte von Überlebenden der NS-Lager im Rahmen der Geschichtsforschung darlegen.

Was können sie uns lehren? Lassen sie sich streng wissenschaftlich bearbeiten?

Können wir sie den Regeln der Geschichtskritik unterwerfen, und wenn ja, welchen?

Wir könnten uns eine ganze Reihe solcher Fragen stellen. Nach wie vor ist es einzig und allein die an angemessener Methodik und Hypothesen orientierte Arbeit, die uns zu Antworten führen kann. Diese Arbeit wird umso komplexer, je umfangreicher und diversifizierter die Medien der Erinnerung werden: Aussagen in Gerichtsverfahren, Autobiografien, veröffentlichte Memoiren und Erzählungen, Gespräche und schließlich Aufzeichnungen auf Bild- und Tonträgern.

Versuchen wir vorab den Rahmen unserer Arbeit abzustecken.

Es gibt zunächst einen Hauptgrund, der uns davon abhält, uns auf die reine Konsultation der Archive der NS-Verwaltungen zu beschränken.

Weder die Vernunft noch die Moral können sich mit dieser Art von Kenntniserwerb abfinden.

Es ist an der Zeit, in Angriff zu nehmen, was von mancher Seite zu Recht als „die Bestandsaufnahme des Archivs des Schweigens“ bezeichnet wurde, weil das Erbe, das uns diese kollektive Tragödie hinterlassen hat, neben den Dokumenten des NS-Regimes nicht nur das grenzenlose Schweigen derer umfasst, die nicht mehr zurückgekehrt sind, sondern auch und vor allem das Wort und die Erfahrung derer, die überlebt haben.

Die Frage lautet daher: wie können die schriftlichen und mündlichen Zeitzeugenberichte dabei helfen, diese persönliche Kenntnis des Phänomens (die kognitive Ebene) zu mobilisieren und unsere kollektive Vorstellung (die ethische Ebene) ergänzen?

Um meine Frage auf kognitiver Ebene neu zu formulieren: können die schriftlichen und mündlichen Berichte der Überlebenden (und noch allgemeiner das Material, das uns ihre Erinnerungen liefern) als Ergebnis einer Erfahrung betrachtet werden, die uns im historischen Sinne des Wortes über Verbrechen und Genozide des NS-Regimes dokumentiert?

Ich möchte kurz auf die Gesichtspunkte eingehen, nach denen wir die gesammelten Materialien – Erzählungen, Zeitzeugenberichte, Gespräche – hinterfragen und in der gezielten Absicht ordnen können, sie in Dokumente zu „umzuwandeln“.

Dazu kann unterschieden werden zwischen den Materialien, die in den Bereich *deskriptive Darlegung der Fakten* fallen und jenen, die in den Bereich gehören, der von manchen als *nicht deskriptiv* bezeichnet wurde.

Zum nicht deskriptiven Bereich gehört der Stellenwert der menschlichen Erfahrungen und deren Deutung durch die Protagonisten.

Wird dieser Aspekt in der Arbeit des Historikers seinen Platz finden? Welche Art von Geschichte wird das sein, welche die Bedeutung des Erfahrenen und dessen Interpretationen neutralisiert haben wird?

- *Der Zeitzeugenbericht als komplementäre Quelle*

Auf der Ebene der Fakten können die schriftlichen und mündlichen Erlebnisberichte dem Historiker von besonderem Nutzen sein, als Dokumentation einer Reihe von Problemen, zu welchen die konventionellen Archive – oder jene, die uns die NS-Verwaltung hinterlassen hat – uns nichts zu sagen hätten und nicht hinreichend dokumentiert wären.

In diesem Falle bilden die Berichte der Überlebenden eine absolut unabdingbare komplementäre Quelle. Es gibt eine Vielzahl solcher Aspekte und sie betreffen alle Phasen der NS-Verbrechen, von den Verfolgungen über die Deportation und Vernichtung bis zur Befreiung der Lager.

Dazu seien erwähnt: die Begleitumstände und Kontexte der Verhaftungen und der Verhöre, die provisorische Internierung in Sammellagern oder Gefängnissen, die Bedingungen, unter welchen die oft Tage dauernden Transporte stattfanden, Aufbau und Arbeitsweise der Lagerverwaltungen, der Nebenlager und der Arbeitskommandos, die Beziehungen unter den Verschleppten, die unterschiedlichen Überlebensmechanismen, die Arbeitsbedingungen, die Formen des täglichen Widerstands der zur Zwangsarbeit Eingeteilten, die interne Lagerstruktur – die einige privilegierte Zeitzeugen besser kannten als die NS-Verwaltung selbst –, die Funktionsweise des „Reviere“, die wilden Evakuierungen der Lager in der Anarchie der deutschen Niederlage, die Todesmärsche und schließlich die Umstände der Befreiung, die Heimkehr und die Schwierigkeiten der Rückgewöhnung an das normale Leben.

Es liegt auf der Hand, dass die Geschichte all dessen, wollten wir sie einzig und allein anhand der konventionellen Dokumentation schreiben, karg und lückenhaft ausfallen würde. Die daraus gewonnene Geschichtskennntnis wäre ausgesprochen arm an Fakten und Informationen. Mit Hilfe der Berichte Überlebender können hingegen all die oben angesprochenen Aspekte, nach ausgewählten Themenschwerpunkten zusammengefasst und nach den gebotenen Überprüfungen und Abklärungen dokumentiert werden.

Um diesen Ansatz näher zu erläutern, möchte ich anhand unseres Bestandes an Videoaufzeichnungen von Zeitzeugenberichten kurz einige Aspekte aufgreifen.

Bei diesen Videos handelt es sich um Erzählungen von Lebensgeschichten, die zwischen 4 und 19 Stunden in Anspruch nehmen und von den Kindheitserinnerungen der Befragten bis heute reichen.

Von den verschiedenen untersuchten Themenkreisen seien hier drei als Beispiele angeführt, die ich in absteigender Reihung der Problematik anordnen möchte, die sie für die Geschichtsschreibung und kritische Lektüre darstellen:

1. die Begleitumstände der Deportation nach Auschwitz
2. die Ankunft im Lager und der Beginn der Entpersönlichung
3. die Organisation der Arbeit im Konzentrationslager und die Arbeitskommandos.

Wir wollten die Sinnhaftigkeit des intuitiven Begriffs eines „Kerns gemeinsamer Erinnerungen“ hinterfragen, an denen wir uns orientieren könnten und der eine echte Erfahrungsgemeinschaft der befragten Überlebenden bezeichnet.

1. Die Begleitumstände der Deportation nach Auschwitz

Bekanntlich unterschieden sich die Begleitumstände der Deportation nach Auschwitz – abgesehen von einigen Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten – je nach Ort, Gegebenheiten, Zeit, Art der Beschäftigung und nach eingesetzten Repressionsorganen, nach der Rolle der örtlichen Institutionen, ganz zu schweigen von den Faktoren, die mit dem Fortgang des weltweiten Konflikts vor dem Hintergrund der militärischen Operationen zusammenhingen.

Die Auswahl des Corpus, an welchem diese Thematik erforscht werden soll, muss sehr klar abgegrenzten Kriterien folgen.

Wir haben daher versuchsweise etwa ein Dutzend Zeitzeugenberichte von Überlebenden verglichen, die von der Insel Rhodos verschleppt wurden.

Alle Deportationen waren grausam, aber diese, die im August 1944 begann, tat sich zusätzlich noch wegen der Entfernungen durch ihre Bestialität hervor.

Die Transporte dauerten 13 Tage, denen ein mehrtägiges Herumfahren durch die Ägäis und ein kurzer Aufenthalt im Sammellager von Chaidari bei Athen vorausgingen.

Verblüffend ist die perfekte Übereinstimmung aus historischer Sicht zwischen den Informationen über die Ereignisse im Zusammenhang mit der Besetzung der Insel durch die Deutschen im September 1943 und den Phasen der Diskriminierung, der Razzien und des Transportes mit Booten bis nach Athen und von Athen in Viehwaggons bis nach Auschwitz.

Ebenso sind auf der Ebene der Schilderungen die wichtigen Ähnlichkeiten hervorzuheben, die wir in der Wahrnehmung und in den Erlebnissen der Zeitzeugen finden konnten, wo sie versuchten, uns mit konfusen Interpretationen zu erläutern, was ihnen geschehen ist.

Die Gegenüberstellung all dieser Zeitzeugenberichte erlaubt es uns zweifelsfrei, in diesem Fall von einem „Kern der Erinnerungen“ zu sprechen, anhand dessen die Geschichtskritik konsequent und mühelos eine historische Darlegung zusammenstellen kann, die anhand der konventionellen Archive allein nicht zustande käme.

2. Die Ankunft in Auschwitz und der Beginn der Entpersönlichung

Eine Unzahl von Zeitzeugenberichten erzählt von der Ankunft im Lager, von den ersten schockierenden Erlebnisse und vom Prozess der Entpersönlichung, der einsetzte, sobald die Deportierten vom Viehwagon ausstiegen.

Im Falle Auschwitz war die Selektion, der die Ankömmlinge unterzogen wurden, wegen der brutalen Trennung nach unbekanntem Zielorten noch grausamer.

Auch in diesem Fall wären die konventionellen Archive keine sonderliche Hilfe bei der Rekonstruktion der Geschehnisse rund um die Ankunft im Lager.

Aber, im Gegensatz zu dem, was zum vorher angesprochenen Thema gesagt wurde, werfen die zahlreichen uns vorliegenden Zeitzeugenberichte hier historiografische Probleme auf.

Nicht nur, dass die individuellen Erfahrungsberichte sich häufig auf den Zustand der Unterkühlung beschränken, der zu jeglicher Verarbeitung des Erlebten unfähig machte, sie stürzen sich auf eine kollektive Erfahrung, die sich nicht beschreiben lässt: die Brutalität der SS-Leute, die Schreie, die Schläge, das Bellen der Hunde, die Menge der Deportierten in der gestreiften Häftlingskleidung, das Fehlen von Bezugspunkten, vor allem räumlichen, usw.

Für die Opfer handelt es sich um eine Erfahrung ohne Sinnzusammenhang, die in Erinnerung zu rufen Schwierigkeiten bereitet.

Erst zu einem späteren Zeitpunkt bekommt der Zeitzeuge seine Erfahrung in den Griff, kann sie deuten und neu ordnen. Vor allem die Unterkühlung hat zur Folge, dass die Rekonstruktion jedes Mal zu einem Puzzle gerät: die eigene Erinnerung, die das Gedächtnis mühsam in Form blitzartiger Bilder hervorbringt, rationalisiert sich und fügt sich in Schemen und Stereotypen der Erinnerung ein, die sich aus Zeugenberichten und aus deren Veröffentlichung sowie aus der Verbreitung historischer Kenntnisse zusammensetzen.

Eines der Beispiele ist die Allgegenwart des Dr. Mengele auf der Rampe von Birkenau und die Aussagen derer, die in der Überzeugung beharren, sie hätten über diese Rampe gehen müssen, zu einem Zeitpunkt, als diese Rampe noch gar nicht gebaut war.

Ein solches Wiederausammenfügen und diese „Kontaminierung“ der individuellen Erinnerungen stellt die Geschichtskritik vor unbestreitbare Schwierigkeiten.

Diese Passagen lassen sich jedoch leicht herausfinden und berichtigen.

Auf jeden Fall wäre es unseres Erachtens falsch, sie einfach zu beseitigen, weil sie Probleme verursachen: tatsächlich gelingt es den Zeitzeugen gerade dank dieser „Kontaminierung“, die Fragmente ihrer persönlichen Erinnerung, diese blitzartigen Bilder, die für uns und für die Vervollständigung und Bereicherung unserer historischen Darlegung nützlich und wertvoll sind, zu erhalten und uns mitzuteilen.

Es reicht, beim Umgang mit den mündlichen Quellen ein paar Vorsichtsmaßnahmen zu treffen und vor allem, sie entsprechend zu organisieren.

Zu dieser zweiten Thematik – der Ankunft im Lager Auschwitz und dem Beginn der Entpersönlichung – haben wir einen Corpus aus Berichten der Mitglieder zweier Familien ausgewählt, die zur selben Zeit aus Belgien deportiert wurden, sowie aus Berichten über die Transporte, die fast gleichzeitig aus Ungarn angekommen sind – insgesamt 8 Erzählungen.

Auch in diesem Fall ergibt die Gegenüberstellung der Aussagen schlüssige Ergebnisse, obwohl es sich um verschiedene Personen handelt, mit Lebenserfahrungen, die weit auseinander liegen.

Es stellt sich heraus, dass nicht nur die blitzartigen Erinnerungen, angefangen vom Öffnen der Türen der Viehwaggons, fast gleich sind, auch die Beschreibungen der ersten Vorgänge nach Ankunft im Lager ähneln sich sehr stark; in der Folge aber unterscheiden sich die Schilderungen wegen der Trennung der Menschen.

Interessant ist festzustellen, dass jeder Zeitzeuge, wenngleich mit eigenen Worten, dasselbe Unvermögen zum Ausdruck bringt, das Erlebte, das weder von der Zeit noch von der Erinnerungsarbeit verändert wurde, zu verarbeiten.

Auch in diesem Fall scheint uns, als gebe es einen „Kern gemeinsamer Erinnerungen“, der in der Lage ist, uns Dokumentation zu liefern, um die historische Darstellung dieses für die Deportation besonders signifikanten Moments zusammenzufügen, wobei es Aufgabe der Geschichtskritik sein soll, sich nicht auf die Richtigstellung von Irreleitungen des Gedächtnisses zu beschränken, sondern die Zeitzeugenberichte in ihrer Gesamtheit zu erfassen, ohne die Zeitzeugen abzulehnen.

3. Die Zwangsarbeit und die Organisation der Arbeitskommandos

Bei dieser Thematik hat es sich als komplexer und schwieriger erwiesen, unsere Hypothese des „Kerns gemeinsamer Erinnerungen“ zu untermauern. Die Arbeit der Geschichtskritik stößt hier auf mehr Schwierigkeiten und erfordert rigorosere und diversifiziertere Aufklärung der Sachverhalte.

Dank der Pionierarbeit von Joseph Billig wurden Wirtschaft und Arbeit der Konzentrationslager Gegenstand zahlreicher aufschlussreicher Studien. Billig hat erstmals die Weitläufigkeit und Vielfalt einer grenzenlosen Ausbeutung durch eine Reihe öffentlicher und privater Rüstungsunternehmen (den Wirtschaftskoloss der SS), Fabriken, Steinbrüche, Baufirmen, Eisenbahnen, Landwirtschaft, mechanische Werkstätten, Labors usw. zu Gunsten einer mächtigen Bürokratie zu Tage befördert.

Hier beschränkt sich die „Erfahrungsgemeinschaft“ auf einige Anhaltspunkte, wie die Appelle vor dem Gang zur Arbeit und vor der Rückkehr ins Lager, die Rotation unter den Arbeitskommandos, die Stundenpläne, die Überwachung, die Verpflegung usw. – aber über den Rest gehen die Darstellungen nach den individuellen Erinnerungen auseinander, vor allem bei den Mitgliedern der externen Arbeitskommandos, entsprechend dem jeweiligen Entwicklungs- und Diversifizierungsstand des Bedarfs des NS-Produktionswesens, das sich nach Belieben aus den Arbeitskräftereserven der Konzentrationslager bedient.

Es lassen sich erhebliche Unterschiede feststellen, je nach Art der Arbeitsplätze, Größe und Standort sowohl in Bezug auf das Lager als auch in Bezug auf das Vorhandensein von Handwerksmeistern unter den Zivilisten, von Kriegsgefangenen, von freiwilligen Helfern und in Bezug auf die „Nähe“ des Tätigkeitsbereiches zur Rüstungsindustrie usw.

Im übrigen gehörte die Vernichtung durch Arbeit im Programm und in der Ideologie des Dritten Reiches zum Alltag und folgte mit Höhen und Tiefen der Bedarfsentwicklung und den Zielsetzungen des NS-Produktionswesens, das seinerseits durch den Verlauf des weltweiten Konflikts, durch das Zurückweichen der verschiedenen Fronten und durch die interne Lage bedingt war.

Daraus ergibt sich, dass wir zur Dokumentation dieser Thematik anhand der schriftlichen, mündlichen oder audiovisuell festgehaltenen Zeitzeugenberichte dieses umfangreiche Material nach klar abgegrenzten und identifizierten Zeitspannen und Orten – Fabriken, Unternehmen, Produktionseinheiten und Werkstätten - ordnen müssen.

Diese Arbeit ist noch anzugehen.

Vorerst haben wir uns dafür entschieden, innerhalb dieser weitläufigen Problematik bestimmte Aspekte zu isolieren, zu denen die konventionellen Archive keine Auskunft geben und bei denen die Zeitzeugenberichte daher von besonderem Wert sein können.

Es handelt sich um: 1. die häufig auftretende Absurdität der Arbeiten, welche den Deportierten auferlegt wurde, 2. die erstaunlich irrationale Organisation der Arbeit, welche eine repressive Kontrolle durch Brutalität auszugleichen versuchte, 3. die verblüffende Schwäche derer, welche das Potential an Kompetenzen zu verwalten hatten (zwei Eigenheiten, welche vielleicht den armseligen Ertrag der Zwangsarbeit erklären) und schließlich 4. die „Taktiken“ und „Strategien“ der Deportierten, um die Anstrengung zu verringern, um auch nur für einen Augenblick die Überwachung zu überlisten und sich den mühsamsten Arbeiten zu entziehen.

Zu diesem Thema haben wir etwa zehn Zeitzeugenberichte Deportierter verglichen, die externen und internen Arbeitskommandos zugeteilt waren.

Die daraus gewonnenen Informationen kehren so regelmäßig wieder und sind so zahlreich, dass die Existenz eines weiteren „Kerns gemeinsamer Erinnerungen“, anhand dessen sich eine von vielen Menschen in bestimmten, signifikanten Zeiträumen geteilte Erfahrung rekonstruieren lässt, kaum zu leugnen ist.

Nur die Zeitzeugenberichte können uns Material und Informationen liefern, um zu einer historischen Darstellung dieser Geschehnisse zu gelangen.

- *Der Zeitzeugenbericht als Dokument signifikanter Erlebnisse*

Befassen wir uns nun mit der zweiten Kategorie von Aspekten, unter welchen wir die schriftlichen und mündlichen Zeitzeugenberichte hinterfragen können, nämlich denjenigen, die wir dem *nicht deskriptiven Bereich* zuordnen.

In Anlehnung an die Definition Paul Veynes möchte ich das „*nicht Deskriptive*“ als „den Inhalt einer Erfahrung“ bezeichnen, als „das Erlebte, die Wahrnehmungen der Protagonisten, die Interpretationsschemen, die Bilder, Gesten und Worte, welche diese Erfahrung von ihrem Ursprung bis in die Gegenwart begleiten und sich in der kollektiven Vorstellung verankern“.

Wenn wir berücksichtigen, dass wir hier nicht von gewöhnlichen Erfahrungen sprechen, sondern von historischen Grenzerfahrungen, werden wir die Tragweite und Bedeutung dieses Bereichs besser ermessen.

Ich glaube, dass dieser Bereich durch die Erzählungen und Zeitzeugenberichte bestens dokumentiert werden kann, vorausgesetzt, sie werden sinnvoll und unter zielführenden Gesichtspunkten hinterfragt.

Sicher bilden die auf dieser Ebene gesammelten Materialien keine *ordentliche Quelle* der Geschichtskritik. In diesem Fall ist vielmehr eine andere Art von Kritik gefragt, die bislang weder hinreichend erprobt wurde, um auf festen Beinen zu stehen, noch in einem Regelwerk kodifiziert wurde, auf das sich Forscher stützen könnten.

Hier „entdecken“ wir nicht nur die Quellen, wir erfinden auch die Methode.

Dazu sei eine Überlegung Marc Blochs zitiert: „Die Kritik des Zeitzeugnisses, die an psychischen Gegebenheiten arbeitet, ist eine hochverfeinerte Kunst. Es gibt keine Rezepte. Es ist auch eine rationelle Kunst, die sich auf die methodische Praxis großer geistiger Leistungen stützt. Sie hat – kurz gesagt – ihre eigene Dialektik, die wir zu befreien versuchen müssen“.

Das historische Fach sieht in der Anwendung erprobter Techniken des Erfassens und Auswertens von Daten die Garantie seiner Wissenschaftlichkeit, insofern als jeder, der diese Regeln und Techniken anwendet, unweigerlich zu beinahe identischen Ergebnissen kommen muss, oder jedenfalls zu Ergebnissen, über welche die Mitglieder seiner wissenschaftlichen Gemeinde rational diskutieren können.

Hat die kritische Untersuchung des nicht deskriptiven Bereiches dieselben Möglichkeiten?

Das lässt sich heute noch nicht behaupten.

Zweifellos hat die Arbeit an den Erzählungen und Aussagen der Überlebenden in diesen letzten Jahren beachtliche und ermutigende Fortschritte gemacht.

Können wir für die Forschung am nicht Deskriptiven dieser Erfahrung konstante und „legitime“ Methoden und Verfahren erarbeiten, an welche die Forschung sich halten kann?

Eines ist jedenfalls gewiss: ohne die zweifache Möglichkeit der zielführenden Hinterfragung und der rationalen Kritik der vorgeschlagenen Lösungen wird das konsequente Studium dieses Bereiches eine Chimäre und unsere Geschichtskennntnis hoffnungsloses Stückwerk bleiben.

Um dies zu verhindern, müssen wir das Risiko eines zweifachen Umdenkens in der Bewertung der Quellenlage eingehen.

Dabei geht es zum einen um den zeitlichen Rahmen, zum anderen um die Wahrheit als Kriterium der Abgrenzung.

Das kritische Studium der zur Debatte stehenden Materialien setzt tatsächlich die Infragestellung des klassischen Postulats voraus, wonach die erforschten Daten in einer einzigen linearen Zeit liegen und sich anordnen lassen müssen.

Sodann geht es darum, das Kriterium der Abgrenzung der Wahrheit oder der Zuverlässigkeit der erhaltenen Informationen auf die Wahrhaftigkeit der Bedeutungen zu verlagern.

„Heute bin ich nicht sicher, dass das wahr ist, was ich schreibe. Ich bin sicher, dass es wahrheitsgetreu ist“ warnt uns Charlotte Delbo.

Diese Verlagerung ergibt sich aus unserer Schwierigkeit – oder aus unserem Unvermögen – uns, gefangen in den gewohnten Denkkategorien und Bezugsrahmen, die Welt der Konzentrationslager vorzustellen.

In einer Welt, in der – auf der Handlungsebene wohl gemerkt – buchstäblich alles möglich war, ist es sehr schwierig, zwischen dem Wahrscheinlichen und dem Unwahrscheinlichen, zwischen dem Möglichen und dem Unmöglichen, zwischen widersprüchlich und nicht widersprüchlich, zwischen kohärent und inkohärent, zwischen vorhersehbar und unvorhersehbar usw. eine Trennlinie zu ziehen.

Der Historiker wird auf die Mahnung David Roussets ernsthafter eingehen müssen, der sagt: „Die normalen Menschen wissen nicht, dass alles möglich ist“.

Dieses zweifache Umdenken kann einer eigenständigen Entwicklung der Zeitzeugenberichte und der Erzählungen den Weg bereiten, ohne deren Objektivität und Genauigkeit zu leugnen.

Wir glauben, dass die Elemente, die zum nicht deskriptiven Bereich gehören, Gegenstand einer objektiven Studie sein können, insofern sie eine klar abgesteckte und hinreichend strukturierte Landschaft in einer Reihe von Mechanismen und Gesetzmäßigkeiten bilden, die identifiziert und beobachtet werden können.

Die Rekonstruktion dieser Landschaft, dieser Mechanismen und dieser Gesetzmäßigkeiten ist unseres Erachtens absolut unerlässlich, um das Verständnis und die Geschichtskennntnis des Phänomens der Konzentrationslager zu vervollständigen.

Die Erzählungen und Zeugenberichte sind die Quelle, die, korrekt hinterfragt, uns bei der Rekonstruktion der Tatsachen dienlich sein kann.

Nach welchen Gesichtspunkten soll also hinterfragt werden? Die Auswahl ist groß.

Ich werde mich an dieser Stelle auf einige wenige beschränken, die Bestandteile der Zeitzeugenberichte und Erzählungen sind, vor allem der auf Video aufgenommenen.

Es handelt sich zum einen um eine Reihe von Ausdrücken, die in den Erzählungen der Zeitzeugen vorkommen, so etwa „unsagbar“, „unerhört“, „nicht vermittelbar“, „unvorstellbar“.

Was bedeuten solche Begriffe in den Zeitzeugenberichten?

Können sie bei der Untersuchung dieser Phänomene zum Verständnis der Fakten beitragen?

Freilich kann der Historiker antworten, all diese Begriffe „unsagbar“, „unerhört“, „nicht vermittelbar“, „unvorstellbar“ – seien nicht „Gegenstand“ einer Untersuchung im eigentlichen Sinne und andere Wissenschaften – etwa die Soziologie und die Psychologie – seien eher dazu bestimmt, sie zu analysieren.

Aber ist eine streng historische Untersuchung der Konzentrations- und Vernichtungslager des NS-Regimes denkbar, welche die Wertigkeit des Erlebten und den Inhalt dieser Grenzerfahrung nicht berücksichtigt?

Die Gesamtheit dieser Objekte als einfache „Darstellungen“ oder Rekonstruktionen zu betrachten – wie dies der konventionelle Historiker zu tun pflegt – bedeutet, uns eine Quelle vorzuenthalten, die zum Verständnis der Verhaltensweisen, der Aktionen und Reaktionen der Protagonisten selbst unerlässlich ist.

Wäre es schlussendlich nicht sinnvoller, wenn Historiker, Soziologen, Psychologen und andere – ohne Ambitionen auf Vorrang des einen oder anderen Faches - sich gegenseitig unterstützen wollten, um eine möglichst vollständige Geschichte der NS-Verbrechen und Genozide zusammenzutragen?

Nur auf diesem Wege wird die Geschichte ihrem dreifachen, edlen Auftrag gerecht, der im Sinne K. Pomians lautet: „Wissen lassen, verstehen lassen, fühlen lassen“.

Originalfassung in französischer Sprache.